

Aus der Abstraktheit gelöst

07.02.2007 - KÖLN

Vor den Kölner Hauptbahnhof stellte die Initiative "Bahn Erinnern" am 27. Januar 2007, dem Auschwitz-Gedenktag, einen "Reichsbahn"-Waggon. Darin wurde über mehrere Tage an die Mord-Beihilfe des Vorgängerunternehmens der heutigen Deutschen Bahn AG erinnert. german-foreign-policy.com sprach mit Maria Baumeister von der Gruppe "Bahn erinnern" über die Kölner Erfahrungen mit dem Erinnerungsprojekt.

german-foreign-policy.com: Welche Bedeutung hatte der "Reichsbahn"-Waggon für das Kölner Gedenken an die Deportierten? Ist die Botschaft verstanden worden?

Maria Baumeister: Es war auch für uns eine überraschende Erfahrung, mit welchem Interesse diesem Waggon begegnet wurde. Die sinnliche Erfahrung sprach viele an: "Es ist ein großer Unterschied, ob ich rein theoretisch über die Verbrechen der Reichsbahn etwas lese oder ob ich einen Waggon aus dieser Zeit vor mir stehen habe, der die Deportation aus ihrer Abstraktheit löst" - so sinngemäß eine Passantin. Ich zitiere eine Anmerkung aus dem Gästebuch: "Einzigartig - man fährt Tag für Tag mit der Bahn und das eigene Vermögen, die eigene Phantasie reicht nicht aus, sich die so nahe Vergangenheit zu vergegenwärtigen! Dafür brauchen wir solche Erinnerungen". In diesem Sinne formulierten viele Besucherinnen und Besucher ihre Beschäftigung mit dem Thema und forderten, dass der Waggon auf allen deutschen Bahnhofsvorplätzen stehen sollte. Dass die Deutsche Bahn AG Probleme mit einer Ausstellung zum Thema Deportation hat, Mehdorn vorneweg, davon hatten schon viele gehört, und die meisten finden ein Erinnern in den Reisebahnhöfen richtig und wichtig. Sich mit der Geschichte zu befassen heißt immer für die Zukunft zu lernen, die Sensibilität für Mechanismen der Ausgrenzung, Vertreibung und Stigmatisierung zu fördern oder wach zu halten. Ein zentrales Thema war die Deportation von sogenannten Asozialen, die unter anderem auf den Bahnhofsvorplätzen aufgegriffen und dann deportiert worden sind. Eine Vertreibung von Menschen findet auch aktuell statt.

gfp.com: Wie haben Sie den Innenraum ausgestattet? Trifft Sie der Vorwurf, das damalige Grauen zu reinszenieren?

Baumeister: Im Innenraum des Waggons hingen acht größere Tafeln mit Bildern, Karten, Texten, oft reduziert auf ein paar wesentliche Gedanken zu verschiedenen Opfergruppen der Deportation, dazu spezifische Informationen zu den Kölner Deportationen und zum Widerstand. Parallel lief ein Film über die Reichsbahn und ihre Verflechtung in das Vernichtungsprogramm, der mit sehr großem Interesse angesehen wurde. Die Installation mit kleiner Ausstellung war sehr niedrigschwellig angesetzt, und es gab viele Besucherinnen und Besucher, die selten den Weg in ein Museum finden und sich angesprochen fühlten.

gfp.com: Wieviele Besucher haben sich die Exponate angesehen? Gab es auch ablehnende und feindliche Reaktionen?

Baumeister: Wir haben keine Zählung durchgeführt, aber der Wagen war, wenn er geöffnet war, immer gefüllt. Es war ein permanentes Kommen und Gehen, manche sind mit Familienangehörigen zurückgekommen. Es haben in dieser Woche mehr als 1.000 Menschen die Ausstellung gesehen. Ablehnende Reaktionen hat es natürlich gegeben, allerdings viel weniger, als wir erwartet hatten, sie waren die Ausnahme. "Nach 60 Jahren muss doch mal Schluss sein", wir sollten uns lieber um Hartz IV oder um die Kriege in Palästina/Israel kümmern.

gfp.com: Können Sie eine vergleichbare Aktion den Initiativen in den übrigen Städten empfehlen?

Baumeister: Diese Aktion ist auf jeden Fall zu empfehlen, sie

eröffnet eine ansprechende Möglichkeit, über die Geschichte zu reden. Eine sinnliche Erfahrung eröffnet einen anderen Raum für die Beschäftigung mit dem Thema. Das Weitergeben von Informationen stand nicht im Vordergrund, sondern das Gespräch über die Deportationen und darüber, wie wichtig das Erinnern ist. Der Ort vor dem Haupteingang des Bahnhofes ist wirklich zu empfehlen. Es ist ein Ort des gewöhnlichen Reisens, der Güterwaggon gehörte damals zum Alltag wie heute die Benutzung der Bahn.

gfp.com: Welche Genehmigungsverfahren sind zu durchlaufen, und welche technischen Probleme stellen sich?

Baumeister: Wir benötigten eine Sondernutzungserlaubnis der Stadt für die Zeiten, in denen keine Versammlung stattfand. Grundsätzlich steht das Versammlungsrecht über dem Straßenrecht, d.h. bei einer Dauerkundgebung von 24 Stunden ist nur die Anmeldung der Kundgebung nötig. Der Waggon ist ein Demonstrationsmittel und kann als solcher aufgestellt werden. Technisch benötigt man für den Transport des Waggons ein Spezialunternehmen, das einen Anhänger besitzt, der besonders tief gelagert ist. Denn bei einer Waggonhöhe von 3,50 Meter müssen die Brücken durchfahrbar bleiben - bis 4 Meter gibt es meistens kein Problem, aber bei Höhen von 4,50 Meter sind die meisten Brücken nicht passierbar.

gfp.com: Werden die Kölner Gruppen an der Erinnerung für die Deportierten weiterarbeiten?

Baumeister: Wir werden auf jeden Fall weiterarbeiten, denn in unserem Verständnis gehört zu jeder politischen Perspektive das Lebendighalten der Geschichte, auch das Gedenken an die Millionen Opfer und die Auseinandersetzung mit den Überlebenden. Unser Selbstverständnis ist, dass die Würde des Menschen nicht an verwertbare Kriterien gekoppelt werden darf. Das war im Nationalsozialismus so, und es gibt aktuelle Tendenzen, die unserer erhöhten Aufmerksamkeit bedürfen. Es wird schon wieder von Schmarotzern oder Arbeitsscheuen geredet, Hartz IV-Bezieherinnen und -Bezieher werden mit Zwangsmaßnahmen belegt. Die Bahn muss die Verantwortung für ihre Einbindung in den Völkermord und in die Verwertung von Zwangsarbeit übernehmen. In diesem Sinne sind unsere weiteren Aktionen Teil der Auseinandersetzung um Bahnhöfe als öffentliche Orte und eine Stellungnahme gegen Faschismus, Rassismus, Antisemitismus und soziale Ausgrenzung.

Kontakt: bahn-erinnern@arcor.de